

## **ARMUT RAUBT DIE ZUKUNFT**

so hat Heidrun Graupner einen Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 13. August 2007 überschrieben, der sich streckenweise liest, als beschriebe er ruandische Verhältnisse, aber es ist die Gegenwart im „reichen“, Deutschland. Ich zitiere daraus: „....Fast zwei Millionen Kinder hängen von der Sozialhilfe ab, in Städten wie Bremerhaven oder Halle fast jedes zweite Kind. Der Staat ignoriert das. Es ist bekannt, dass diese Kinder häufiger krank und in ihrer Entwicklung behindert sind als solche aus besseren Verhältnissen, dass sie in der Schule versagen. Die Sozialhilfe gibt ihnen nicht genug für Bildung, Kleidung und Nahrung. Kinder können nicht für 2,57 Euro pro Tag ernährt werden. Mittagessen in Schulen sind für arme Kinder zu teuer, manche essen den ganzen Tag nichts. Das Geld reicht nicht für Schulhefte und Stifte. Die Kinder sind benachteiligt, und sie werden es ihr Leben lang bleiben.....Nichts darf passieren, steigende Preise für Arzneien, Energie, für den Bus oder das Essen sind eine Katastrophe.....Es fehlt die Hilfe für Alte und Kranke, die oft in unerträglichen Verhältnissen vegetieren.....Wenn sich Armut weiter ungehindert ausbreitet, wie eine Seuche, dann wird es gefährlich. **ARMUT RAUBT DEM STAAT DIE ZUKUNFT.** „ In Ruanda gibt es überhaupt keine Sozialhilfe. Niemand würde auf die Idee kommen, staatliche Stellen um finanzielle Hilfen zu bitten, weil man am Verhungern ist. Es gibt die Hilfe von Nachbarn, die oft selber bettelarm sind. Hilfe kommt auch manchmal von Menschen, die sich in Kirchen treffen und über betroffene Menschen reden und dann beschließen, etwas für diesen oder jenen zu tun.

Man kann Armut in Deutschland nicht mit der in Ruanda vergleichen. Ich werde täglich um Hilfe angesprochen. Kürzlich kam Jean- Paul zu mir. Sein Gesichtsausdruck drückte tiefe Traurigkeit und Resignation aus. Er war knochendürr und hatte Ringe unter den Augen. Ich war dann doch überrascht von der Willenskraft, die seine Geschichte offenbarte.

Geboren wurde er als einziges Kind seiner Eltern in Rugarama im Jahre 1989, die, wie er es formulierte, von der Hacke lebten, d. h. sie waren Landarbeiter. Der Vater erlag den Verletzungen eines Verkehrsunfalls im Jahre 1998. Noch im selben Jahr starb seine Mutter an einer Krankheit. Jean- Paul ging damals in die dritte Klasse der Primärschule. Von nun an wurde, wie er sagte, sein Leben fürchterlich. Er fand Unterschlupf bei seiner Großmutter, die damals schon 88 Jahre alt und völlig hilflos war. Im Alter von 9 Jahren musste er für beider Lebensunterhalt sorgen. Er arbeitete auf den Märkten, wo er mit seinen kindlichen Kräften Lasten schleppete. So kam er am Tag auf umgerechnet 0,30, 0,50, manchmal auf 0,80 Euro. Davon mussten seine Großmutter und er den Lebensunterhalt bestreiten.

Kann man sich vorstellen, dass er es dennoch schaffte, weiter zur Schule zu gehen? Er brachte das Schulgeld für das erste Trimester zusammen. Da man ihn danach der Schule verwies, suchte er bei Fremden Hilfe. Ein Mann war bereit, das Schulgeld für das zweite Trimester zu bezahlen. So ging das immer weiter. Es war ein ständiges Ringen und Kämpfen, ein Leben von der Hand im Mund. Aber er hat den Schulabschluss der Primärschule geschafft!!!!!! Welch eine schier übermenschliche Leistung!

Danach wollte er weiter auf die Sekundärschule gehen, deren Kosten jedoch viel höher liegen als die der Primärschule.

Er fand eine Schule in Gatenga, die nur umgerechnet 10,- Euro pro Trimester kostet. Doch von der Wohnung bis zur Schule sind es 10 km. Da er das Fahrgeld nicht aufbringen konnte, ging er jeden Tag zu Fuß. Er brach morgens gegen 05 Uhr auf, natürlich ohne ein Frühstück, um pünktlich um 07 Uhr in der Schule anzukommen. Am

Nachmittag ging's dann wieder zurück. Er musste dann auf dem Markt das Geld verdienen fürs tägliche Brot für sich und die Großmutter. Anderntags ging's dann wieder um 05 Uhr zur Schule usw.

Was für ein Leben! Was für eine Kindheit! Aber auch was für eine Willenskraft und was für einen Überlebenswillen! Was für eine Entschlossenheit, gegen Hunger und Müdigkeit anzukämpfen und zu lernen. Oliver Twist lässt grüßen.

Jean- Pauls Großmutter lebt noch. Sie hat inzwischen das wahrlich biblische Alter von 98 Jahren erreicht. Ihre Sinne sind hellwach, man kann sich gut mit ihr unterhalten. Eine Bechterew'sche Erkrankung hat ihren Rücken rechtwinklig verkrümmt. Sie kann sich nicht aufrichten und geht mit dem Gesicht zum Boden gerichtet.

Selbstverständlich war ich bereit, Jean- Paul zu helfen. Er wollte, dass ich die Schulkosten übernehme und das Fahrgeld sowie die Lebenshaltungskosten. Er wollte jedoch kein Logis, weil er seine Großmutter nicht allein lassen konnte.

Ich wollte, dass er endlich einmal unbeschwert und unbelastet leben und lernen kann, d.h. ohne sich um seine Großmutter kümmern zu müssen.

Es stellte sich bei der Suche nach einer Lösung heraus, dass die Großmutter einen Sohn hatte, der unweit von ihr wohnte. Er hat sich nie um seine Mutter gekümmert, weil er, wie er sagte, selber zu arm sei. Er hat Frau und Kinder und ist ohne Arbeit.

Ich bot ihm an, monatlich umgerechnet 15,- Euro zu bezahlen, wenn er dafür seine Mutter versorgen würde. Er war sofort dazu bereit, wollte jedoch, dass ich das Geld nicht ihm, sondern seiner Mutter gäbe. So ist es dann auch geschehen.

Jean- Paul lebt nun bei mir. Es war bewegend zu sehen, wie nach wenigen Tagen ein zögerndes Lächeln sich auf seine Gesichtszüge stahl, so als könnte er sein neues Leben noch gar nicht fassen.

Vor wenigen Tagen erzählte ich diese Geschichte dem Präsidenten des Rotary Clubs Kigali- Virunga. Er bat mich, sie auf einer Versammlung der Rotarier vorzutragen. Er würde mir dafür 10 Minuten geben. Er fügte hinzu, er glaubte, dass ich als in diesem Land lebender Ausländer viel näher an dem Elend in Ruanda sei als er und seine rotarischen Freunde.

Nyamirambo den 31.August 2007

Ihr Alfred Jahn.